

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
 jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzieln (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

In Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein
 & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Potrowka, Haus Sobolem.

Des Himmelfahrtstages
 gen erscheint die nächste Num-
 mer unseres Blattes am Sonn-
 und.

Unter Garantie vorzüglichster
Betriebsfähigkeit!
Die neuesten
Repetir-Injectoren
 Erfab für die 2. Kesselpfeife-Pumpe offerirt
 (10.7)
Karl Mogk,
 Petrikauerstr. Nr. 104 (neu).
!Herabgesetzte Preise!
Altimeter mit Kugelsicherung!
 Vollständige Anlagen binnen 24 Stunden.

Juland,
 St. Petersburg.
 Bericht des „Ипан. Вѣстн.“ über die
 Lebensstage Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der
 Kaiserin Olga Feodorowna.
 (Schluß.)
 In Charkow angelangt, constatirte Professor
 Djablitzki um 6 Uhr Abends Folgendes: Tempe-
 ratur 38,8, Puls 106, ziemlich regelmäßige und
 gleich starke Schläge; das Athmen regelmäßig,
 die Mandel-Drüsen und das Halszäpfchen
 geschwollen. Bei der laryngoskopischen Un-
 tersuchung, welche schwer auszuführen war, da es
 nicht war, den Mund völlig zu öffnen, wurde
 die Stimmrinne constatirt. Ihre Hoheit
 konnte nur flüsternd sprechen, das Schlucken war
 schmerzhaft. Die Halsmuskeln waren schmerz-
 haft. Der Puls war im Duerst-
 er erweitert. Der allgemeine Zustand Ihrer
 Hoheit ward mit Ausnahme der Herzthätigkeit im

Augenblicke befriedigend befunden. Die Schwäche
 rührte der Meinung Professor Djablitzki's nach von
 der erhöhten Temperatur und davon her, daß Ihre
 Hoheit keine Nahrung angenommen hatte.
 Die Resultate der Untersuchung wurden sofort
 dem Großfürsten Michael Nikolajewitsch telegraphirt.
 Unter den gegebenen Umständen lag keine Ver-
 anlassung vor, wieder nach Petersburg zurückzu-
 kehren, wovon die Großfürstin nichts hören wollte,
 (Professor Djablitzki meinte, die Großfürstin würde
 Tags darauf den Weg fortsetzen können), noch etwa
 die Kaiserlichen Gemächer des Bahnhofs aufzu-
 suchen oder das entfernte Haus des Gouverneurs.
 Bei dem beschriebenen Zustande des Halses wäre
 eine Ueberführung Ihrer Hoheit bei dem kühlen
 Wetter, aus dem Waggon, völlig unrationabel ge-
 wesen.
 Das Verbleiben Ihrer Hoheit im Waggon auf
 dem Refereschienstrange wäre recht unruhig ge-
 wesen, wenn nicht die Eisenbahn-Autorität Vor-
 sehlagen behufs Vermeidung allen Geräusches nach
 Möglichkeit getroffen hätte. Weder die Locomotiven,
 noch die Werkstätten gaben die üblichen Piffe; auf
 der Station wurden die Züge nicht ausgerufen und
 keine Glockensignale gegeben. Die Polizei und Sens-
 darmen sorgten gleichfalls für völlige Ruhe.
 Bei der Untersuchung am Morgen des 29.
 März (10. April) constatirte Professor Djablitzki:
 Temperatur 38,8, Puls 100. Die Höhe des
 Rachens, der Mandeln und des Zäpfchens war ge-
 ringer, ebenso wie das Schmerzhaft der Schling-
 und Halsmuskeln; eine Complication war nicht zu
 bemerken. Ihre Hoheit nahm am Morgen etwas
 Brot und Milch zu sich. Die Großfürstin fühlte
 sich schwach, doch wurde der allgemeine Zustand
 befriedigend befunden; die Stimme begann wieder
 zu erscheinen.
 Nach dieser Untersuchung, deren Resultate so-
 fort nach Petersburg telegraphirt wurden, konnte
 die Umgebung der Großfürstin annehmen, daß die
 Krankheit einer Besserung entgegengehe.
 Den ganzen Tag des 29. März (10. April)
 brachte Ihre Hoheit relativ ruhig zu. Mit Unge-
 dulde wurde der Abendconsultation entgegenge-
 sehen, da dieselbe die Frage entscheiden sollte, ob die Reise
 fortzusetzen sei.
 Doch zum Abend stieg die Temperatur (um 9
 Uhr) bis zu 39,4. Die Untersuchung bekundete
 keine Complication; der Puls von 104 wurde als
 regelmäßig und hinreichend stark erkannt. Der Hals-

prozeß hatte sich im Allgemeinen nicht verschlechtert;
 das Schlucken war leichter und die Stimme deut-
 licher. Das Befinden war dasselbe. Ihre Hoheit
 genoß etwas Gelse und Bouillon. Die Nacht brachte
 Ihre Hoheit ziemlich ruhig zu.
 Am Morgen des 30. März (11. April) fiel
 die Temperatur auf 37,6; es stellte sich gelinder
 Schweiß ein; der Puls war schwach, und konnte
 nur schwer gezählt werden. Nach Einnahme von
 anregenden Mitteln wurde der Puls regelmäßiger
 und voller, die Schleimhäute im Halse waren we-
 niger geröthet, die Stimme klarer; das Schmerz-
 haft der Schling- und Halsmuskeln war unbedeu-
 tend. Complicationen seitens der Lungen wurden
 nicht bemerkt. Ihre Hoheit genoß etwas Milch,
 Thee und Wein.
 Der Meinung des Professor Djablitzki nach
 fiel die Herzschwäche mit dem Fallen der Tempe-
 ratur um 1,8 und reichlichem Schweiß zusammen.
 Um Mittag klagte Ihre Hoheit über ein schmerz-
 haftes Gefühl in der Gegend des unteren Theils
 der rechten Lunge, von Seiten der Brust und der
 Lunge.
 In Hinblick auf dieses neue Symptom und
 der fortgesetzten schwachen Herzthätigkeit wurden die
 Professoren Djablitzki und Grube und das Ehren-
 mitglied der Charkower Universität, Dr. Frankowski,
 consultirt.
 Bis dahin wurden Mittel, wie: compresses
 chaufantes, Eis und trockene Schröpfköpfe ange-
 wandt.
 Professor Grube bemerkte in den Athmungs-
 Organen keine Veränderungen. Die Consultanten
 beschloßen, anregende Mittel anzuwenden, was gegen
 drei Uhr Mittags von Effect war.
 Da keine Complicationen zu bemerken waren,
 so wurde noch immer nicht die Hoffnung auf Wei-
 terreise aufgegeben.
 Bis zum Morgen des Sonnabends wurde
 im Waggon eine mäßige Wärme unterhalten, die
 Luft wurde beständig desinficirt und erfrischt. Ihre
 Hoheit klagte auch nicht über dumpfe Luft und war
 sehr ruhig. Doch am Sonnabend Morgen schien
 die Sonne recht warm und in Folge Schmerzen
 in der Brustgegend wurde das Athmen etwas be-
 engt und Ihre Hoheit klagte über Schwüle.
 In Folge dessen wurde, da die Halsaffection
 geschwunden war, in Abwesenheit der Consultanten
 beschloßen, die Großfürstin in die Kaiserlichen Ge-
 mächer des Bahnhofs überzuführen.

Als der Stuhl in den Waggon gebracht wurde
 auf dem Ihre Hoheit getragen werden sollte, be-
 kundete die Großfürstin viel mehr Kraft und Energie
 als erwartet werden konnte. Es kostete nur geringe
 Mühe, Ihre Hoheit hineinzusetzen. Sie selbst schert
 bei der Ueberführung.
 Als bald untersuchten die Consultanten die
 Großfürstin, wobei Neuritis in der Gegend der
 unteren Rippen bis nach oben zur 7. Rippe con-
 statirt wurde. Der Puls betrug 80, und war
 hinreichend voll; die Temperatur 38,8. Das Athmen
 war beschleunigt, 46 in der Minute, doch da
 Schlucken frei, die Stimme war klar, doch schwach.
 Diesen Tag genoß Ihre Hoheit nur etwas Milch,
 Bouillon und Wein.
 Im Laufe der drei Tage bekundete die Groß-
 fürstin eine erstaunliche moralische Ruhe, klagte
 keinmal über die Bedingungen, unter denen sie die
 Krankheit übertraf, nahm alle von der Umgebung
 getroffenen Maßregeln mit großer Milde auf und
 drückte, da sie es mit Worten nicht thun konnte,
 ihre Anerkennung durch freundliches Lächeln aus.
 Sogar am verhängnißvollen Sonnabend, al-
 ungefahr um die Mittagszeit Ihre Hoheit über
 Schmerz in der rechten Seite und über Athemb-
 schwerden klagte, als Stiche eintraten, welche öfters
 Stöhnen verursachten, bekundete die Großfürstin
 dieselbe Seelenruhe und hielt sich anscheinend zurück
 um bei der Umgebung keine Befürchtungen zu er-
 wecken, welche mit angehaltenem Athem die geringste
 Krankheitssymptome verfolge.
 Niemand weiß es aber, wie viel schwere Ge-
 danken in diesen langen Tagen und schlaflosen
 Nächten das Gehirn Ihrer Hoheit durchkreuzten.
 Die Großfürstin verbrachte die Nacht vo-
 Sonnabend auf Sonntag unruhig und phantastisch
 zeitweilig.
 Am Sonntag Morgen erwies die Untersuchung
 eine Temperatur von 39,1; Puls 76—88 schwach
 das Athmen beschleunigt und oberflächlich. In der
 rechten Brust war ein Geräusch zu hören, das
 Athmen wurde immer schwächer in der rechten un-
 teren Hälfte der Lunge. Alle ärztlichen Maßregeln
 halfen augenscheinlich nicht, die Herzthätigkeit nahm
 rasch ab.
 Aus Petersburg war bereits am Vorabend die
 Nachricht von der Abreise des Großfürsten Nikolaj
 Michailowitsch und am Sonntag Morgen der Groß-
 fürsten Michael Nikolajewitsch und Georgij Michailo-
 witsch in Begleitung des Dr. Bertenson gemeldet.

(Nachdruck verboten.)
Verjährt.
 Roman
 von
Emald August König.
Erstes Kapitel.
 Umringt von seinen Untergebenen, die mit der
 Serviette unter dem Arm einen Halbkreis
 hinter ihm standen, empfing der Oberkellner
 Englischen Hofes die Gäste, die der Hotel-
 bus eben vom Bahnhof mitgebracht hatte.
 Schnellzug, der mit direktem Anschluß von
 London und Belgien kam, war kurz
 eingetroffen, und die Fremden, die mit diesem
 kamen, waren in der Regel sehr anspruchsvolle
 die mit dem Gelde nicht gelzten.
 „Ich wünsche ein Zimmer an der Straßenseite,
 es möglichst ist, in der ersten Etage.“
 Der Oberkellner warf einen raschen, pränsenden
 auf das gebräunte, von tiefen Furchen durch-
 Antlitz des hageren Herrn, der vor ihm
 Der Bart, der von einer Schläfe zur andern,
 den Rinn sich herzog, war bereits ergraut,
 Auge aber noch klar und lebhaft blühend und
 Zug einfach aber solide. „Amerikaner!“
 der Oberkellner, dann winkte er einem seiner
 bedienten, der dienstbeflissen dem Fremden Schirm
 abgab. „Nunmer fünfzehn!“ be-
 und der hagerer Herr folgte dem Kellner
 mit kostbaren Teppichen belegte Treppe
 Der Kellner öffnete die Thüre des ihm
 Zimmers und zündete die Kerzen an, die
 am Tische standen, denn der Abend war be-
 angebrochen, und es war ein sehr unfreund-
 Tag, peitschte doch draußen der November-
 schwere Regengüsse gegen die Fensterscheiben.
 Der Fremde sah sich flüchtig in dem elegant
 gehaltenen Zimmer um, dann trat er ans Fenster,
 den Blick in die Dunkelheit hinauszuwerfen.
 Wetter, daß man keinen Hund vor die Thür
 sollte“, bemerkte der Kellner. „Darf ich fra-

gen, ob Sie Gepäc haben? — „Nur einen kleinen
 Koffer“, bemerkte der Fremde; „lassen Sie ihn
 durch den Hausknecht herausbringen.“ — „Sehr
 wohl; befehlen Sie sonst noch etwas?“ — „Ein
 Glas Bordeaux und das Adressbuch.“ — „Die
 Fremdenliste?“ — „Nicht doch, das Adressbuch von
 dieser Stadt.“
 Der Kellner zog sich mit einer Verbeugung
 zurück, der Fremde legte die Hände auf den Rücken
 und wanderte, in Sinnen versunken, langsam auf
 und nieder. So traf ihn der Kellner, als er das
 Verlangte brachte; mit dem Adressbuch zugleich
 legte er auch die Fremdenliste des Hotels auf den
 Tisch. „Wenn ich bitten dürfte, Ihren werthen
 Namen einzuschreiben“, sagte er. — „Das hat Zeit
 bis später“, erwiderte der hagerer Herr rasch, wäh-
 rend er in dem Adressbuch blätterte. Können Sie
 mir einen Advokaten nennen, welcher hier in der
 Nähe wohnt?“ — „Gewiß — Doctor Weise!“
 — „Ein tüchtiger Jurist?“ — „Ein sehr tüchtiger
 Advokat“, nickte der Kellner, und ein leises Wis-
 trauren spiegelte sich in dem Blick, mit dem er den
 Fremden beobachtete.
 Der hagerer Herr zog eine schwere, goldene
 Uhr aus der Tasche und warf einen Blick auf das
 Zifferblatt. „Sieben Uhr“, sagte er, „glauben
 Sie, daß ich ihn noch zu Hause treffen werde?“
 — „Sehr wahrscheinlich, denn erstens hat der Herr
 Doktor viel zu thun, und zweitens kann man nicht
 behaupten, daß das Wetter —“ — „Bitte, be-
 schreiben Sie mir seine Wohnung.“ — „Der Por-
 tier kann Sie hinführen; es ist nicht weit, wenn
 Sie aus dem Hotel kommen, das erste Eck-
 haus rechts.“
 Der hagerer Herr hatte das Glas hastig aus-
 getrunken, er nahm Hut und Schirm und warf
 einen pränsenden Blick in den Spiegel. „Ich danke
 Ihnen“, sagte er, „die Beschreibung genügt, ich
 werde das Haus schon finden. Lassen Sie hier
 einheizen, nach meiner Rückkunft werde ich in
 meinem Zimmer zu Nacht speisen.“
 Damit ging er hinaus; gegen Sturm und
 Regen ankämpfend fand er bald das Haus, in dem
 der Doctor Weise wohnte. Ein kleiner, schmächti-
 ger,

schon ziemlich bejahrter Mann empfing ihn mit
 dem Hut in der Hand; es war ein unangenehmes,
 ediges Gesicht, bartlos und mit spitzer Nase und
 stahlgrauen, lauernden Augen, das glatt anliegende,
 hellblonde Haar umrahmte nur spärlich die hohe
 gefurchte Stirne, und der schäbige, stark abgetragene
 Anzug verlieh der äußeren Erscheinung auch nichts
 Vertrauenerweckendes.
 „Ich wünsche in einer dringenden Angelegen-
 heit mit Herrn Doctor Weise zu reden“, sagte der
 Fremde. — „Heute noch?“ fragte der Andere.
 „Er ist augenblicklich beschäftigt; wenn Sie vielleicht
 mit der Angelegenheit näher bezeichnen wollen, ich
 bin sein erster Sekretär.“ — „Sie können mir
 nicht helfen“, unterbrach der Fremde ihn, „bitte,
 melden Sie mich an, die Angelegenheit muß heute
 noch erledigt werden.“
 Sie standen im Bureauzimmer, der Sekretär
 hatte seinen Hut auf das Schreibpult gelegt, ge-
 dankenvoll blickte er den Fremden an. „Es ist
 schon spät“, sagte er, „ich stand im Begriff, das
 Bureau zu verlassen, indessen, ich will versuchen,
 Ihren Wunsch zu erfüllen. Wen habe ich die
 Ehre anzumelden?“ — „Sagen Sie nur, ein Aus-
 wärtiger, der soeben mit dem Schnellzuge ange-
 kommen sei, lasse um eine Konsultation bitten.“
 Der Schreiber wiegte das Haupt, als ob er
 andeuten wolle, diese Geheimtuerei gefalle ihm
 nicht, aber er ging doch in das Cabinet seines
 Herrn, das neben dem Bureau lag und durch die
 Thüre mit diesem verbunden war.
 Gleich darauf stand der Fremde dem Advoka-
 ten gegenüber, der ihn durch einen Wink einlad,
 Platz zu nehmen. „Mein Schreiber sagte mir, es
 sei eine dringende Angelegenheit“, nahm der Doctor
 das Wort, während er die goldene Brille dichter
 vor die Augen rückte, „ich stehe zu Ihren Diensten,
 nur möchte ich Sie bitten, sich so kurz wie möglich
 zu fassen.“ — „Gestatten Sie mir zuvor, daß ich
 mich Ihnen vorstelle“, erwiderte der hagerer Herr,
 „Herbert Faber, vielleicht erinnern Sie sich dieses
 Namens.“ „Faber? Hm, ja wohl, Sie sind wohl
 ein Verwandter der jungen Dame, die meinen
 Kindern Musikunterricht gibt?“

Ein herber, schmerzlicher Zug umzuckte die
 Lippen Fabers. „Nicht, daß ich wüßte“, sagte er,
 „ich stehe allein in der Welt, Familie habe ich nicht,
 Denken Sie einmal nach, Herr Doctor, vielleicht
 erinnern Sie sich einer dunklen Geschichte, die in
 meinem Namen eng verbunden ist.“
 Der Advokat blickte ihn sinnend an und schüt-
 telte das Haupt. „Eine dunkle Geschichte?“ fragte
 er. „Wann hat sie sich ereignet?“ — „So habe
 Sie meinen Namen gehört?“ — „Das will ich
 nicht behaupten“, erwiderte der Doctor, während
 er die Akten auf seinem Schreibtisch bei Seite legte,
 „ich mag ihn derzeit gehört haben, aber ich erinnere
 mich dessen nicht mehr. Wollen wir nun zu der
 betreffenden Angelegenheit übergehen?“ — „Ich
 könnte diese Angelegenheit kurz in der Frage
 zusammenfassen: Ist ein Nord, der vor 24 Jahre
 verübt wurde, heute vor dem Gesetz verjährt?“ —
 „Ein Nord?“ fragte der Advokat bestürzt. —
 „Vielleicht würden Sie, wenn Sie mich vor dem Ge-
 richt zu verteidigen hätten, es anders nennen —“
 — „Sie selbst haben diesen Nord begangen?“ —
 „Jawohl, vielleicht erinnern Sie sich jener
 Geschichte. Es war kein gemeines, entehrendes
 Verbrechen, ich würde es unter denselben Verhält-
 nissen heute wohl noch einmal begehen.“
 Mit ernster Ruhe, ohne Leidenschaft hat
 Faber diese Erklärung gegeben, und die Falten an
 seiner Stirne, wie die tiefe Furche zwischen seine
 buschigen Augenbrauen tiefen erkennen, daß er kein
 Reue über jene That empfand.
 „Sie ich Ihre Frage beantwortete, muß ich
 Sie um nähere Mittheilung über jenes Verbrechen
 bitten“, sagte der Doctor nach einer kurzen Pau-
 se. „Sie sollen alles erfahren, von Ihrer Antwort
 hängt es ab, ob ich hier bleiben darf, oder ob ich
 genöthigt bin, mit dem nächsten Zuge wieder abzu-
 reisen. Wäre ich mir bewußt, daß ich eine Schuld
 zu sühnen habe, so würde ich freiwillig mich dem
 Gericht überliefern haben, aber mein Gewissen macht
 mir keine Vorwürfe, und ich liebe die Freiheit zu sehr,
 als daß ich mich mit dem Gedanken, mein Leben
 in einem Gefängniß beschließen zu sollen, befreundet
 könnte. So hören Sie denn, ich vertraue darauf

worben. Die erkrankte Großfürstin hatte in den letzten Tagen die Abwesenheit des Dr. Vertenjon beobachtet, der Ihre Hoheit seit dem Tode S. L. Botkins behandelte.

Es war daher durchaus erforderlich, die Herzthätigkeit, so weit es anging, zu unterhalten, und sei es auch nur bis zu dem um 6 Uhr Morgens des Montags erwarteten Ankniff des ältesten Sohnes Ihrer Hoheit; darauf waren alle Bemühungen der Ihre Hoheit behandelnden Aerzte gerichtet.

Am Sonntage empfand Ihre Hoheit augenscheinlich nicht die Schwere Ihres Zustandes.

Schon längst Ihre Krankheit kennend, lebte die Großfürstin wie gelagt sehr vorsichtig.

Im gegenwärtigen Falle war Ihre Hoheit augenscheinlich bemüht, Alles von sich zu entfernen, was Sie beunruhigen konnte. Sobald die Umgebung längere Zeit sich an Ihrem Bette aufgehalten hatte, gab die Großfürstin auf lebenswichtige Weise zu verstehen, daß Sie allein zu bleiben wünsche.

Zu der Nacht zum Sonntag lag Ihre Hoheit die ganze Zeit auf der linken Seite und hob den Kopf nur, wenn es galt, Arznei einzunehmen; Hochdieselbe sprach fast gar nichts und wiederholte nur mehrmals „comme le pauvre grand duc doit s'inquiéter“. Die Sorge, Ihren Erlauchten Gemahl nicht zu beunruhigen, gab sich noch am Sonnabend Morgen in dem von Ihrer Hoheit dictirten Telegramm kund, in welchem die Großfürstin meldete „je vais un peu mieux“.

Um ca. 3 Uhr Nachmittags begann Ihre Hoheit fast ununterbrochen zu phantasieren, wobei die abgerissenen Reden sich hauptsächlich auf die von der Großfürstin zwei Tage vor der Abreise aus St. Petersburg erhaltene Nervenerkältung bezogen.

Nach einer zweiten Consultation der Aerzte um ca. 6 Uhr Nachmittags war jede Hoffnung verloren.

Die Herzthätigkeit wurde vermittelt subcutaner Einpflückungen von Kampfer und Aether unterhalten. Man versuchte Moschus in Champagner innerlich einzugeben, doch wurde davon abgesehen, da es Ihrer Hoheit augenscheinlich unangenehm war. Der Durst wurde vermittelt Eisstückchen gelöst, welche die Großfürstin gern nahm. Um ca. 8 Uhr trat Bewußtlosigkeit und kalter Schweiß ein; das Athmen wurde immer schneller; die Abnahme der Herzthätigkeit wies auf das Herannahen des Endes hin. Die Aerzte konnten gegen 9 Uhr nur constatiren, daß alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel erschöpft seien. Der Protokoller Pawlow hielt das Sterbegebet am Lager der Großfürstin.

Um 11 Uhr 45 Minuten nahm das Athmen rapide ab, es trat ein kaum hörbares Nücheln ein, um 11 Uhr 50 Minuten nach Petersburger Zeit entschlief die Großfürstin Olga Feodorowna sanft.

Beim Verschanden Ihrer Hoheit waren zugegen: der Arzt Nikitin, das Fräulein Detowa, Hofmeister Muchanow, die Kammer-Jungfer Delowskaja, der Kammerdiener Belin und das Kammermädchen Rudnewa.

Als der übrigen im anstößenden Zimmer wartenden Dienerschaft das Hinscheiden der Großfürstin mitgeteilt wurde, schlüßten Alle und machten das Zeichen des Kreuzes. Die Kaiserlichen Gemahler waren wahrscheinlich zum ersten Mal Zeugen solcher Thränen und solcher allgemeiner tiefer Trauer.

S. Majestät der Kaiser wurde sofort in Dakino von dem Hinscheiden der Großfürstin benachrichtigt, ebenso wie der Großfürst Georgij Michailowitsch behufs Weiterbeförderung der Botenschaft an seinem Erlauchten Vater an den Ort des Befindens des Extrazuges in der Nähe von Tula,

gleichzeitig wurde auch der Großfürst Nikolai Michailowitsch benachrichtigt, dessen Extrazug grade Kursk verlassen hatte.

Das an den Großfürsten Georgij Michailowitsch adressirte Telegramm kam nicht zur rechten Zeit an und Er konnte Seinen Erlauchten Vater auf die Trauernachricht nicht vorbereiten, welche der Erlauchte Gemahl der hingschiedenen Großfürstin direct durch ein Telegramm Sr. Majestät des Kaisers erfuhr.

Gott möge dem Großfürsten helfen, die ihm gefandte schreckliche Prüfung bis zu Ende mit Festigkeit und warmen Glauben an das große Mysterium der Auferstehung zu ertragen, deren Thore sich öffnen!

Moskau. Wie die „Mosk. D. Btg.“ meldet, soll die französische Ausstellung am Montag nach der Osterwoche, den 29. April, (11. Mai) dem Geburtsfeste Sr. Kais. Hoheit des Moskauer Generalgouverneurs, Großfürsten Ssergei Alexandrowitsch eröffnet werden.

Eine endgültige Entscheidung wird übrigens erst dieser Tage getroffen, wenn sich der, mit noch einigen Komitee-Mitgliedern hier eingetroffene Vize-Präsident des Ausstellungs-Komitees mit dem Stand der Arbeiten vertraut gemacht haben wird.

Am Eröffnungstage wird um 12 Uhr Mittags ein feierlicher Gottesdienst abgehalten und dann die Ausstellung nur von den geladenen Gästen besichtigt werden; von 3 Uhr Nachmittags an hat auch das Publikum Zutritt gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes von 2 oder 3 Rubeln. Bis Sonnabend den 27. April (9. Mai) sollen kontraktlich alle Arbeiten beendet sein, und die sämigen Unternehmer verfallen für Nichterhaltung dieses Termins zum Theil in nicht unbedeutende Strafen; trotzdem ist keineswegs zu erwarten, daß bis zum Eröffnungstage die gesammte Ausstellung sich in fertigem Zustande präsentieren wird, da noch sehr viel zu thun ist. Vollkommen fertig werden wird wohl nur der Pavillon mit dem Haupteingang, wo alle Vitruvina schon aufgestellt und theilweise auch schon dekoriert sind. Auch das Panorama mit dem Krönungszuge wird bis dahin dem Publikum zugänglich sein.

In der „Medizina“ theilt Dr. N. F. Golubow mit, daß der bekannte französische Arzt Dr. Guhard ihn im Namen vieler französischen Aerzte beauftragt habe, dem Redakteur der genannten Zeitschrift mitzutheilen, daß es wünschenswerth wäre, während der französischen Ausstellung in Moskau einen franko-russischen medizinischen Kongress zu arrangiren oder überhaupt eine „offizielle Einladung irgend welcher Form“ an die französischen Aerzte ergehen zu lassen.

Ausländische Nachrichten.

Ueber das Fest, welches Kaiser Wilhelm am Sonnabend den Künstlern gab, veröffentlicht die „Egl. Rdsch.“ nachträglich einige interessante Einzelheiten. So wird erzählt, daß sich der Kaiser vor der Tafel lebhaft mit seinen Gästen unterhielt. Zuerst wendete er sich an die Ungarn Munkacsy und Feksh mit längerer Ansprache; dann widmete er sich dem Grafen Gajorsky, und hierauf dem Architekten Hausmann. Auch der von Spanien entsendete Unterstaatssekretär und Kammerherr des Königs, de Castro, wurde in eine angeregte Unterhaltung gezogen, dann wurden die Münchner Krübler und Stud., Professor Kiesling aus Dresden und von Medel-Karlzube ausgezeichnet, und diese Gespräche nahmen mehr Zeit in Anspruch,

als nach der festgesetzten Ordnung vorgesehen war. Die Kaiserin betrat etwas später den Saal und begrüßte gleichfalls die fremden Gäste, ohne jedoch bei der vorgeschickten Stunde an jenen derselben das Wort zu richten. Während des Mahls spielte die Kapelle des Gardes du Corps-Regiments. In unmittelbarer Nähe des Kaiserpaars saßen der Reichskanzler, Anton von Werner und Adolf Menzel, welchen der Kaiser wiederholt ins Gespräch zog. Das Mahl währte etwa dreiviertel Stunden. Die Unterhaltung bei Tische war eine sehr lebhaft, wobei die Kaiserin manch' heiteres Wort an die Näherstehenden richtete. So entstand auch ein kleiner Streit zwischen dem Reichskanzler von Caprivi und seinem Nachbar de Castro über ein Musikstück, welches der Deutsche irthümlich für einen spanischen Marsch hielt. Da rief die Kaiserin dem spanischen Staatsmann zu, Herr von Caprivi sei sicher eine Autorität in militärischen und diplomatischen Dingen, aber von der Musik verstehe er nicht viel mehr als nichts. Nach Aufhebung der Tafel wurden auch die Berliner Künstler vom Kaiserpaar in längere Unterhaltung gezogen. Von Senatsmitgliedern der Akademie der Künste waren erschienen: der Präsident Carl Becker, Knaut, Reinhold Weges, Menzel. Das Ausstellungs-Comitee vertraten Anton von Werner, Hoffacker, Wildhauer Schweinik, Körner, Gussow, Döppler der Jüngere, Hertel und Postart. Während Kaffee und Cigarren herumgereicht wurden, hielten der Kaiser und die Kaiserin wiederum Cercle. Die Kaiserin ließ sich von Postart Mittheilungen über die spanische Malerei machen und unterhielt sich dann lebhaft mit Menzel, bis der Kaiser hinzutrat, die Künstler zur Besichtigung der weiteren Räume aufforderte, und selbst, Menzel neben sich behaltend, den Führer machte. Vor dem altthönländischen Bilde der brandenburgischen Marine des Großen Kurfürsten gab der Kaiser eingehende Erklärungen; ein noch längerer Halt wurde vor dem Bilde Menzel's „Die Schlacht bei Hohenfriedberg“ gemacht, welches über dem Schreibtisch des Monarchen hängt und, wie er erklärte, sein Lieblingsbild ist. Im Laufe des Abends fand auch eine ausgedehnte Rücksprache des Kaisers mit dem Kultusminister und Anton von Werner statt; man vermuthet, daß in dieser auch die Wünsche der Berliner Künstler um ein Ausstellungsgebäude erörtert wurden. Ursprünglich war wegen der nahe bevorstehenden Reise des Kaisers die Abfahrt der Gäste von Wilpark auf 8 Uhr 50 Minuten festgesetzt worden. Um diese Zeit kehrten aber nur der Reichskanzler, der Erbprinz von Baden und einige Staatsbeamte nach Berlin zurück. Der Kaiser fand an der Unterhaltung mit den Künstlern so viel Wohlgefallen, daß er sie zu längerem Verweilen einlad und erst gegen 9 1/2 Uhr entließ.

In Serbien scheint ein neuer Skandal sich vorzubereiten. Königin Natalie, die anfänglich gleich König Milan das Land verlassen wollte, hat sich anders entschlossen: sie will unter allen Umständen bleiben. Vor einigen Tagen noch wurde ein gütlicher Versuch gemacht, ihren Eigensinn zu brechen. Der ungarische Graf Huniady überbrachte der Königin Rathschläge seiner Schwester, der Fürstin Julie, Wittve von Milan's Vorgänger und Neim, Michael Obrenowitsch. Die Fürstin Julie genoß und genießt noch hohe Achtung in Serbien; man hoffte, daß ihr Dazwischentreten Natalie zur Nachgiebigkeit bewegen würde, allein vergeblich. Seitens der serbischen Regierung wurde nunmehr der Königin ein förmlicher Ausweisungsbefehl zugestellt. Gleichzeitig hat, wie die „Frl. Z.“ berichtet, die Regierung einem Major mit 24 Mann den Befehl gegeben, die Königin acht Tage nach der Zustellung des Ausweisungsbefehls über die Grenze

zu schaffen. Da die Dienerschaft der Kaiserin waffnet worden ist und Widerstand bestreitet, hat der Kommandoführende Vollmacht erhalten, Widerstand mit Waffengewalt niederzuschlagen.

Der unlängst veröffentlichte Bericht des Departements für Indianer „Angeltigkeiten“ schildert die Lage der Indianer verschiedenen Provinzen Kanadas als zufriedenstellend. Selbst unter den noch verhältnismäßig wilden Stämmen des Nordwestens geminnt die Anzahl mehr Boden, daß es nicht länger genügt, die in den Schooß zu legen und die Regierung zu lassen. Im vergangenen Jahre wurden in den Nordwestprovinzen Kanadas 24,000 Doll. ausgezahlt, ein Betrag, so klein er auch ist, doch Zeugnis des Arbeitstriebs des Indianers ablegt. So nützlich zu Gunsten der Eingeborenen, daß die derart verdienten Gelde Gebrauchsgegenstände, welche ihnen bisher die Regierung zugeführt hatte, zu liefern. In den Nordwestprovinzen gibt es Kinder, von denen 5649 in den letzten Jahreszahlen als Schüler eingetragen sind. Durchschnittsbetrag 2902. Die Durchschnittszahl indianischer Jünglinge in den Indianer-Schulen war 836. Mit besonderer Festigkeit wie hier erwähnt sein mag, die Inzidenz von Winter von 1889-90 unter den kanadischen Indianern; nicht ein einziger Stamm blieb ohne Seuche verschont.

Frankreich und die mitteleuropäische Zollunion.

Kein Staat würde wirtschaftlich so sehr wie Frankreich, wenn die geplante Zollunion in der Ausführung begriffene panamerikanische Handelsvertrag unter den erforderlichen Bedingungen auf die meisten übrigen Staaten Mittel- und Westeuropas würde ausgedehnt werden, vorausgesetzt, die Franzosen nicht noch in der zwölften Stunde die Verwirklichung des von der großen Zollunion der Deputirtenkammer geplanten Zolltarifs ablehnen. Die Kundgebungen gegen diesen letzteren haben immer größere Dimensionen an und haben vernichtende Kritik über die in Frankreich in Frankreich sondern in ganz Europa angetriebenen schützöllnerischen Bestrebungen der französischen Deputirtenkammer. Beroy-Beaulieu: „Was thun heute die Vereinigten Staaten in Amerika, die, nachdem sie vor einigen Jahren ein Handels-Vertrag abgeschlossen mit Cuba, Mexiko, mit Centralamerika und Staaten Südamerikas unterhandeln, die Handelsverträge zu Stande zu bringen, zweck die Herstellung einer kolossalen Zollunion die sich über 30 Millionen Quadratkilometer eine Bevölkerung von 110 Millionen umschließt in einem halben Jahrhundert auf 20 Millionen belaufen wird? Und was geschieht in Deutschland, nachdem es die Unterhandlungen Österreich-Ungarn beendigt, wird mit Belgien, Italien, vielleicht auch mit Spanien und wer weiß ob nicht auch mit Spanien analoge Handelsverträge abschließen handelt es sich nicht nur um eine wichtige Frage, um den ungeheuren Aufschwung mitteleuropäischer Zollunion der deutschen geben würde, es handelt sich um eine politische ersten Ranges. Frankreich leistet durch seine Zollpolitik der Herstellung einer Zollunion

daß Sie mich ungehindert ziehen lassen werden, wenn Sie mich von Schuld und Sühne nicht freisprechen können. Ich bin der Sohn eines Beamten, ich wurde streng erzogen, mein braver rechtschaffener Vater zeichnete mich mit scharfen Strichen den Weg vor, auf dem ich durch das Leben wandern sollte. Wie er auf seiner eigenen Ehre keinen Makel duldet, so sollte auch ich meine Ehre rein halten und lieber mein Leben für sie hingeben, als sie in den Staub treten lassen. Ich hatte mich dem Handelsstande gewidmet; während meiner Lehrzeit stellte ich meine Prinzipale so sehr zufrieden, daß sie mich baten, in ihrem Hause zu bleiben. Auf meinen Reisen, die ich für dieses Haus machen mußte, lernte ich eine ungeheurer Dame kennen, an die bald glühende Liebe mich fesselte. Sie war jung, schön und lebenswichtig, sie erwiderte meine Liebe, wenigstens glaubte ich es, ich empfing das Jawort und die Zustimmung ihrer Eltern, und als nach einem Jahre mein Vater starb und mir ein kleines Vermögen hinterließ, die Bescheidenheit, den eigenen Herd zu gründen. Die Bescheidenheit war diesem Vorhaben nicht günstig, in Paris war die Revolution ausgebrochen, in allen Staaten gährte es, aber ich dachte: dem Muthigen ist Gott, und ich führte meinen Voratz aus. Wir waren glücklich, trotz der Ungunst der Verhältnisse warf mein Geschäft so viel ab, daß wir sorgenfrei leben konnten, und meine Leonore war eine sorgsame Hausfrau und eine liebevolle Gattin.“

Er brach ab und strich mit der Hand langsam über Stirn und Augen, als ob er die Erinnerung an jene so glückliche Zeit noch einmal ganz und voll zurückrufen wollte.

„Und dennoch war ich getäuscht und betrogen,“ fuhr er nach einer Weile fort. „Anfangs achtete ich nicht sonderlich auf die Veränderung, die sich plötzlich in dem Wesen meiner Frau bemerkbar machte, bald mußte mir aber ihre Unruhe, ihre Zerstreutheit, ihre Unsicherheit, ihre von Thränen getriebenen Augen und ihr häufiges erschreckendes Zusammenfahren auffallen. Meinen theilnehmenden Fragen wich Leonore aus, ich erkannte daß sie Geheimnisse vor mir hatte, die mir nicht enthüllt werden sollten. Das verdross mich, und es war

wohl natürlich, daß ich mich bestrehte, diese Geheimnisse zu erforschen. Eine boshafte Aeußerung unseres Dienstmädchens brachte mich auf die erste Fährte; ich entnahm aus ihr, daß meine Frau während meiner Abwesenheit die Besuche eines jungen Herrn empfing. Ich wollte das nicht glauben, aber schon am Abend desselben Tages erhielt ich die volle Gewißheit. Ich sah den Herrn in mein Haus hineingehen, ich sah seinen Schatten am Fenster unseres Wohnzimmers — die letzten Zweifel waren beseitigt. Unter den Qualen der in mir lodernnden Eifersucht dachte ich an meinen Vater und an seine strenge Grundfeste, mein eigenes Weib hatte meine Ehre in den Staub getreten, mir meine theuersten Güter geraubt. Jetzt wußte ich, weshalb sie mich gebeten hatte, abends in Gesellschaft zu gehen und mich zu zerstreuen; nicht Fürsorge für mich, sondern der Voratz, mich zu betriegen, war Veranlassung zu dieser Bitte gewesen. Sinnlos vor Wuth eilte ich in einen Waffenladen, ich kaufte ein paar Doppelpistolen und lud sie in Gegenwart des Verkäufers; hätte er mich daran hindern wollen, so würde ich ihn niedergeschlagen haben.“

„Mit den Waffen in der Hand trat ich in unsere Wohnung, ich hörte den Angstschrei meines erstarrenden schuldbeladenen Weibes, ich sah in ihr bleiches verzerrtes Antlitz, sah, wie der Arm eines fremden Mannes sie umschlungen hielt, und ohne Zaudern feuerte ich meine Schüsse auf die Beiden ab. Wieder hörte ich einen Schrei, meine Wadde stürzte in das Zimmer, sie schrie: Mord! Ich stieß sie zur Seite, holte das Geld aus meiner Kassette und ergriff die Flucht.“

„Es war nicht Angst vor der Untersuchungs- und dem Richterspruch, was mich zur Flucht bewog, es war ebensovienig der instinctive Trieb der Selbsterhaltung, die Schande trieb mich von dannen, die Schmach, die auf meinem Namen ruhte, und die Verzeihung über mein verlorenes Lebensglück.“

„Es gelang mir zu entkommen, trotzdem ich mich noch in Deutschland befand, als die Zeitungen meinen Steckbrief und mehrfache Berichte über den Doppelmord enthielten; aus diesen Berichten entnahm

ich, daß ich Beide erschossen hatte. Als ich in Amerika landete, besah ich nur noch eine kleine Summe; die Besorgniß, daß man auch hier noch mich verfolgen könne, gestattete mir nicht, in einer großen Stadt zu bleiben und dort Beschäftigung zu suchen. Aus demselben Grunde vermied ich jeden Verkehr mit meinen Landsleuten, ich schloß mich einer Tagelöhnergesellschaft an, und später errichtete ich im fernen Westen einen Store, durch den ich mir ein bescheidenes Vermögen erwarb.“

Die politischen Verhältnisse in meinem alten Vaterlande waren mir keineswegs gleichgültig, die glänzenden, ruhmreichen Ereignisse der jüngsten Zeit machten mich stolz darauf, ein Deutscher zu sein. Das war aber auch das Einzige, was mich an die alte Heimath ketete; nie wurde der Wunsch in mir wach, von meinen früheren Freunden und Bekannten etwas zu erfahren. — Harter Arbeit, Gefahren und Strapazen, Entbehrungen aller Art, Enttäuschungen und vernichtete Hoffnungen — das war mein Leben drüben und ich kann nicht sagen, daß ich in diesen vierundzwanzig Jahren eine wahrhaft glückliche Stunde erlebt habe. Eines Abends, als ich in der Dämmerung vor meinem Hause saß und der Vergangene gedachte, erwachte das Heimweh in mir, und von dieser Stunde an ließ es mir keine Ruhe mehr. — So viele unangenehme Erinnerungen sich auch für mich an meine Vaterstadt knüpfen mochten, ich mußte sie noch einmal wiedersehen, und so bin ich hierher gekommen in der Hoffnung, daß es mir vergönnt sein möge, hier mein Leben zu beschließen.“

Der Advokat hatte die Brille abgenommen; während er mit seinem Taschentuche ihre Gläser abrieb, blickte er gedankenvoll vor sich hin.

„Hätten Sie damals sofort und freiwillig sich dem Gericht überliefern, so würde es sehr wahrscheinlich Sie freigesprochen haben“, sagte er; „die Sache ist allerdings verjährt; sollte die Behörde Ihnen dennoch Unannehmlichkeiten bereiten wollen, so kommen Sie nur zu mir, ich werde Sie schützen. Ob aber der Aufenthalt hier Ihnen auf die Dauer angenehm sein wird, das ist eine andere Frage, die sich mit Sicherheit nicht beantworten lassen. Die meisten Leute werden jenes Ereigniß wohl haben, damals brachte fast jeder Tag ein regendes Ereigniß, aber Mancher dürfte daran erinnern, sobald er Ihren Namen hört, dann macht die Geschichte abermals in der der Gesellschaft die Runde.“

„Darum habe ich auch schon gedacht“, fuhr er fort, „geschiedt es, so kann ich den Schwere gebieten. Ich werde eine kleine Wohnung mieten und in stiller Zurückgezogenheit leben. Ich suche keinen Verkehr, und wenn Menschen an mir vorbeiziehen, so werden wohl keine Steine vor die Füße werfen.“

(Fortsetzung folgt.)

120 bis 150 Millionen Europäer unter der Führung Deutschlands umfaßt. Die französischen Handelsleute sind unbewußt die schlimmsten Feinde des Vaterlandes, sie vernichten die Industrie in Frankreich, seinen Ruhm, seinen Reichthum, sie liefern die furchtbarsten Waffen dem Feind, sie treiben es die politischen Forderungen entgegen, während alle civilisirten Völker sich durch wirtschaftliche Allianzen enger an einander zu schließen suchen. Die Kammer kann nur einen Entschluß fassen, um Frankreich vor der furchtbaren Gefahr zu bewahren; sie muß die Pläne des Herrn von Bismarck und seiner Genossen in den Papierkorb werfen und die Regierung bestimmen, nach dem Beispiel der amerikanischen und der deutschen Regierung, ohne auch nur einen Tag zu zögern, mit den niederen Mächten Unterhandlungen bezüglich des Abchlusses von Handelsverträgen einzuleiten. Frankreich wird schwerlich der Stimme Leroy-Baulieu's folgen; aber selbst wenn es auch seinen Rathschlägen nach gäbe, so würde es doch noch immer sehr zu wünschen sein, ob die betreffenden Staaten, die Leroy-Baulieu im Auge hat, lieber mit Frankreich als mit Deutschland Verträge abschließen. Frankreich sollte jedenfalls sich selbst, wie der übrigen Welt die besten Dienste leisten, wenn es den kürzesten und sichersten Weg einschlägt und mit Deutschland in Österreich-Ungarn Unterhandlungen bezüglich des Abchlusses eines Handelsvertrages einleitet. Deutschland würde wahrlich nicht die Hand zurückziehen, die Frankreich ihm darbietet, und wenn sich ein wirtschaftlicher Vertrag eine solche hohe Bedeutung hätte, wie man sie dem deutsch-französischen Handelsvertrag beimißt, so nähme von der französischen Republik mit Deutschland die besten Verbindungen abgegeschlossen. Karlsruher Vertrag würde den ersten Rang ein. Wer würde nach dem solchen Vorgang noch an einen deutsch-französischen Krieg glauben können?

Tageschronik.

Allerhöchste Auszeichnungen: Dem evangelischen Pastoren: Superintendent Ludwig Müller in Weiskau, Eduard Fiedler in Weiskau, Otto Wüstehube in Radom wurde der St. Stanislaus-Orden II. Klasse und dem Pastor Johannes-Gemeinde in Lodz, Wilhelm August ein das goldene Brustkreuz Allerhöchst verliehen.

Die Friedensgerichte des I. Bezirks (Friedensrichter Herr Stenger) und des VI. Bezirks (Friedensrichter Herr Guffon), welche sich bis jetzt im Hause des H. Stark und der Wittve Herrmann befinden, werden vom 1. Juli d. J. an verlegt u. z. erstere nach dem neuerbauten Hause der Friedensgerichte, Ecke Konstantiner- und Zachodnia-Platz, und das zweite nach dem Hause Schwarz, Ecke Dzialkaczka, unweit der Johannisstraße.

Fener. Gestern Mittag brannte die an der Konstantiner-Gasse, vor dem Stadtwaide belegene, als Klappstische Schankwirtschaft vollständig ab. Unter die Entstehungsursache ist uns nichts bekannt.

Ein ungetreuer Liebhaber. Vor ungefähr fünf Jahren knüpfte ein gewisser August G. an einem jungen Mädchen, Namens Anna L. ein Verhältniß an. Zu einer Heirath kam es nicht, da G. inzwischen zum Militär ausging, wurde jedoch versprochen er seiner Geliebten, nach beendeter Dienstzeit zu ehelichen. Nachdem G. Ende des vorigen Jahres vom Militär entlassen worden war und das Verhältniß mit der Braut wieder angeknüpft hatte, wurden auch wirklich die Vorarbeiten zur Hochzeit getroffen und dieselbe auf den 1. Februar d. J. angesetzt. Da der Brautvater nun aber bis zu diesem Tage ein zur Trauung nöthiges Legitimationspapier nicht hatte beschaffen können, so konnte dieselbe nicht stattfinden, weil jedoch einmal die Gasse eingeladen hatte Speise und Trank angeschafft war, so kamen Brautleute überein, trotzdem die Hochzeit zu demselben Tage auf einen andern Tag verschoben zu werden. Der junge Gatte in spe machte nicht aber nicht die geringsten Anstalten, sich herbeizuführen, er wurde von Tag zu Tag gegen seine Braut und eines Tages verließ er gemeinschaftliche Wohnung und die L. erfuhr, daß sich eine andere Geliebte angeschafft habe in deren Wohnung überfiedelt sei. — Die unglückliche denkt nun nicht im Entferntesten an ihrem ehemaligen Brautigam seine Untreue geahndet hingehen zu lassen, vielmehr hat die eine Klage wegen Mißhandlung der Kosten der Hochzeitsfeier im Betrage von 100 Rbl., die aus eigenen Mitteln bestritten hatte, und auf Zahlung von Alimenter für ihr vier Jahre alles eingereicht.

Die hier garnisonirende 10. Artillerie-regiment ist gestern Morgen von hier nach Warschau ins Lager ausgerückt. Die in Gzierz stehende Abtheilung rückt am heutigen Tage nach. — Das Infanterie-Regiment bleibt bis zur Rückkehr der Artillerie hier.

Gestern Vormittag wurde in der Nähe der Konstantiner-Gasse in der Konstantinerstraße ungefähr 10 Jahre alter Knabe in bewußtlosen Zustande aufgefunden. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß das hoffnungsvolle Fräulein etwa krank, sondern total betrunken war. — Es wäre wirklich interessant zu erfahren, wer dem Knaben Gelegenheit oder Veranlassung gegeben hat, so weit zu betrunken. Das betreffende Subject ist öffentlich an den Pranger gestellt worden.

Gefährlichkeit des elektrischen Lichtes. Elektrisches Licht ist gar nicht so ungefährlich, man gemeinhin meint. Kenner der Sache wissen

das zwar schon längst, aber es ist Pflicht, auch das große Publikum darauf hinzuweisen. Die Gewerbe-Inspektion Zwidau sagt da u. A. in ihrem Jahresberichte: „Was die Gefährlichkeit des elektrischen Lichtes anlangt, so dürften derselben einige Zweifel entgegenzusetzen sein, da nach den bisherigen Ermittlungen in einer Papierfabrik durch das Abbröckeln von Kohlenstaubtheilchen einer Bogenlampe und Aufpassen auf das trockene Papier letzteres entzündet und der Brand der Fabrik verursacht worden sein soll, während in einer Bigonespinnerei, wahrscheinlich in Folge der Beschädigung von Glühlampen, glühende Fasern auf die trockene und gefärbte Baumwolle fielen und dadurch in 2 Fällen Brände verursachten.“

— Die hier weilende **Winkler'sche Menagerie** besitzt eine größere Anzahl sehr hübscher exotischer Thiere, namentlich viele Löwen, von denen besonders ein Paar einjährige, die wie junge Hunde mit einander spielen, großes Interesse erregen, ferner ein Paar prächtige Königstiger, zwei Leoparden, zwei Eisbären u. a. mehr. Die Fütterung bietet ein hochinteressantes Schauspiel. Außerdem verfügt Herr Winkler über eine größere Menge ausgezeichnet dressirter Hunde, Pferde und Affen, mit denen täglich mehrmals Vorstellungen veranstaltet werden und vier Elephanten, die so vorzüglich abgerichtet sind, daß sie denjenigen, welche Expedition seiner Zeit im Circus vorführte, nicht nachstehen, sondern dieselben eher noch übertreffen. Kurz, die Winkler'sche Menagerie ist sehr werthvoll und können wir einen Besuch derselben Jedermann auf das wärmste empfehlen.

— Das **gefrigte Konzert der Opernsängerin** Fräulein Klara Corbier mußte wegen plötzlicher Erkrankung der Sängerin abgesagt werden. Wir glauben übrigens, daß die Beteiligte keine besonders rege gewesen sein würde, denn die Saison für derartige Veranstaltungen ist vorüber und das Publikum übersättigt. Es beweist dies auch die Thatsache, daß das Victoria-Theater am Dienstag gelegentlich des ersten Gastspiels der Frau Modzejewska nur theilweise besetzt war.

— **Vergnügungs-Anzeiger.** Victoria-Theater: Gastspiel der Frau Helene Modzejewska, Maria Stuart. — Selenehof: Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Kapellmeisters Dietrich. — Benardorfs Garten: Konzert der ungarischen Zigeuner-Kapelle. — Waldschloßchen: Konzert der Theaterkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Kirchfiel. — Menagerie Winkler und Museum Bozwa: Täglich geöffnet.

— **Da wir für den vierten Bezirk einen neuen Austräger angestellt haben,** so könnte es vorkommen, daß einige unserer Abonnenten das Tagesblatt in den ersten Tagen unpünktlich oder gar nicht zugestellt erhielten. Wir bitten in diesem Falle um gefällige sofortige Benachrichtigung.

Neuere Post.

Petersburg, 4. Mai. Laut Allerhöchstem Tagesbefehl im Militär-Resort werden befohlen: die Flügeladjutanten: der Stabskapitän des Preobraschenski-L.-G.-Regiments, Se. Kaiserl. Hoheit der Thronfolgerin Kaiserin Maria Alexandrowitsch — zum Kapitän und der Kapitän des Ismailowitsch L.-G.-Regiments, Se. Kaiserl. Hoheit der Großfürstin Konstantin Konstantinowitsch — zum Oberst, beide unter Belassung in der Würde eines Flügeladjutanten und der Seldene-Lieutenant des Preobraschenski-L.-G.-Regiments, Se. Hoheit Prinz Peter Alexandrowitsch von Oldenburg — zum Lieutenant.

Petersburg, 4. Mai. Generaladjutant Zinowjew ist gestern gestorben.

Berlin, 4. Mai. Ueber den Gesundheitszustand Emin Paschas giebt ein aus der deutschen Station Duboka am Westufer des Viktorialaees eingegangener Privatbrief, datirt vom 24. November v. J., Aufschluß. In demselben heißt es: „Auf einem Auge steht er so gut wie gar nicht und das andere ist auch vom Staar stark affigirt; und doch ist Keiner so fleißig wie er, ein leuchtendes Beispiel für uns Alle. Abgesehen aber von den Augen, die ihn recht hindern, ist er gesundheitlich uns Allen überlegen, nie müde und nie krank. . . Wenn Casati's Buch erschienen, so will er vielleicht auch einmal seinen Mund gegen Stanley's Angriffe öffnen.“ — Da hiernach Emin Pascha die Absicht hat, mit einem Buch an die Öffentlichkeit zu treten, begrüßt er die Absicht der Deutschen Kolonialgesellschaft, ihm einen Stenographen zu senden, mit besonderer Freude.

Wien, 4. Mai. Das „Fremdenblatt“ widmet dem Zustandekommen des Handelsvertrages einen längeren Artikel, in welchem es heißt, dasselbe bedeute zwischen den beiden großen Reichen eine Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiet, welche auf politischem Gebiete längst erfolgt sei. Österreich mußte selbstverständlich bereit zu Opfern sein, um den Eintritt landwirtschaftlicher Erzeugnisse nach Deutschland zu ermöglichen; der Vertrag wurde nicht auf Grund freihändlerischer Theorien geschaffen, sondern vermöge der Abwägungen des gegenseitigen Schutzbedürfnisses. Neben der gegenseitigen Herabsetzung vieler Zollsätze ersah die Sicherheit von Bedeutung, die für mehr als ein Jahrzehnt an die Stelle der Unsicherheit getreten sei. Das wirtschaftliche Bündniß beider Kaiserstaaten werde auch auf andere Staaten eine Anziehung ausüben, zur Abwehr gegen den Protektionismus dienen und den wirtschaftlichen Frieden sicher stellen, ähnlich wie das politische Bündniß den politischen Frieden.

Rom, 4. Mai. Nach dem gestern vertheilten Gründbuch über die New-Orleans-Affaire forderte Italien von Anbeginn: erstens, gerichtliches Verfahren gegen die Syacher vom 14. März; zweitens,

Entschädigung für die Hinterbliebenen. Die letzte Instruktionsbescheide Rudini's beauftragt Inbritant mit der Führung der laufenden Geschäfte und sagt, Blaine habe einen kurzen Telegrammausdruck „Verstrafung Schuldigen“ benutzt, um die klaren Forderungen Italiens zu verschleiern. Durch die festgestellte Ermordung eines italienischen Bürgers im Staatsgefängnisse hatte offenbar eine Verletzung des gegenseitigen Unterthansschutzes stattgefunden.

Telegramme.

Berlin, 5. Mai. Die Rede, welche der Kaiser am Montag beim Festmahle im Ständehause zu Düsseldorf hielt, enthielt unter Anderem folgende bemerkenswerthe Stellen:

„Ich danke der Rheinprovinz für ihre Gesinnung, ein Ausdruck derselben ist dieses Fest. Nicht als Fremder bin ich hier unter Ihnen und nicht an fremdem Ort; diese Stätte, diese Räume sind mir wohlbekannt. Ich habe sie besucht, als ich noch in Bonn studirte, und das letzte Mal konnte ich die Huldigungen hier miterleben, die Sie Meinem dahingeshiedenen glorreichen Herrn Großvater bereiteten und die ein unauslöschliches Denkmal der Erinnerung in Unser Aller Herzen gelassen haben.“

Wenn des Fürsten Durchlaucht Wie so freundlich war, Meiner Mühen zu gedenken, die ich übernommen habe zum Wohle des Reiches nach Innen und nach Außen, so ist das nur Meine Pflicht, welche die Stellung, die mir angewiesen ist, mit sich bringt, und wird es mich freuen, wenn des Himmels Gnade mich unterstützt und ich nach wie vor in Frieden und ungestört Mein Land regieren kann. Ich wollte nur, der europäischen Friede läge in Meiner Hand, ich würde jedenfalls dafür sorgen, daß er nie mehr gestört werde (lebhafter Beifall), wie dem aber auch sei, ich werde jedenfalls nichts unversucht lassen, und was an mir liegt, dafür sorgen, daß er nicht gestört werde. (Beifall.) Auch im Innern haben wir Manches durchleben müssen, und wir ringen uns allmählich zu festen Verhältnissen durch.“

Ich darf auch Meinerseits von den mir vorgezeichneten Wegen, die ich mit Meinem Gewissen und vor meinem Gott allein zu verantworten habe, nicht abweichen, und ich werde nach wie vor nach bestem Gewissen wie für Mein ganzes Volk, so auch für die Rheinprovinz arbeiten.

Sie können überzeugt sein, daß keine Mühe zu groß und keine Arbeit zu mühselig ist, um dafür zu sorgen, daß nach beiden Seiten der Industrie, dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer, in jeder Beziehung Gerechtigkeit geschehen soll. (Beifall.) Um dieses zu ermöglichen, ist es selbstverständlich auch Pflicht des Regenten und seiner Regierung, nach Außen diejenigen Verbindungen zu suchen, die nothwendig sind, um Unserer Industrie Ersatz für den Absatz zu gewinnen, welchen einzelne Staaten ihr abzuschneiden drohen, und ich kann Ihnen hiermit mittheilen, daß gestern der österreichische Handelsvertrag paraphirt worden ist (Bravo!) und daß ich hoffe, daß er Ihnen zu dauerndem Nutzen gereichen wird.

Paris, 6. Mai. Die neue Volkszählung ergab für Paris 2,432,000 Einwohner gegen 2,261,000 im Jahre 1886.

Paris, 6. Mai. Am Dienstag trat der oberste Kriegsrath zusammen, um über die Umgestaltung des Festungsgürtels von Paris zu verhandeln. Der Vorschlag, die Festungswerke weiter hinauszurücken, soll große Aussicht auf Annahme haben. Die Kosten werden auf 150 Millionen Franken veranschlagt.

Paris, 6. Mai. Aus Nantes wird vom 5. gemeldet: Im überfüllten Theater stürzte die Gallerie ein, theilweise auch das Mauerwerk. 50 Personen wurden verwundet.

Paris, 6. Mai. Ein Decret der Regierung bestimmt, daß die französischen Besatzungen am Congo und Gabon nunmehr „Congo Français“ genannt werden sollen.

London 5. Mai. Bei der Eröffnungsfeier der deutschen Ausstellung in London am 9. ds. Monats werden zwei deutsche Militärcapellen in Uniform concertiren. Dem Bernehmen nach ist für die Dauer der Ausstellung den Musikcorps die erforderliche Erlaubniß erteilt worden, bei den Ausstellungconcerten in ihrer Uniform mitzuwirken.

New-York, 5. Mai. Die Stadt Paducah (Kentucky) wurde gestern durch einen gewaltigen Wirbelsturm heimgeschickt, welcher mehrere hundert Häuser der Dächer beraubte, mehrere gänzlich in Trümmer legte und auch sonst großen Schaden anrichtete. Die Methodistkirche wurde in die Höhe gehoben und in Trümmern auf die Straße geschleudert. Die Eisenbahnhöfe und mehrere Fabriken wurden stark beschädigt, auch eine Anzahl von Personen ist leicht verletzt.

Augekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Marynowski, Pietschman und Werner aus Warschau. — Chirmodjew aus Moskau — Meyer aus Wloclawek. — Lubliner aus Kempen. — Farenstein aus Manheim. — Bendetsohn aus Sosnowice.
Hotel Victoria. Herr Kläbe aus Dresden. — Tszewski aus Warschau. — Paszkiewicz aus Ploek.
Hotel Manntuffel. Herr Scienczek aus Kalisz. — Szamowski aus Lesnica. — Susmann aus Warschau.
Hôtel de Pologne. Herr Rostkowski aus Pinczew. — Neumann aus Wielun. — Wielowiejski aus Siedle. — Schmidt aus Peterburg. — Krüger aus Lask. — Laskowski aus Czestochau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adressen theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Frejzler, Zawadzka 463 aus Warschau. — Guettler Compagni aus Danzig. — Бшбергер Гиршбергъ изъ Астрахань. — Нухиму Роговичу изъ Умани. — Ландау изъ Люборецъ Гринбауму изъ Кролевца. — Марку Т. на Подбродзе.

Anmerkung: Personen, welche eine von oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legimation vorzulegen.

Okowit-Preis.

Warschau, den 5. Mai 1891.
En gros pr. Webro 855° — — — 857° 2%
Detail-Preis p. „ 867° — — — 869° 3%
78% mit Reife Kop. zu 9 1/4%

Coursbericht.

Platz	Währung	Preis	Platz	Währung	Preis
Berlin	100 Mk.	41.25	Berlin	100 Mk.	41
London	1 Sphl.	8.37 1/2	London	100 Sphl.	42 1/2
Paris	100 Fr.	33.42 1/2	Paris	100 Fr.	33
Wien	100 Fl.	71.70	Wien	100 Fl.	65
St. Petersburg	100 Rub.	5	St. Petersburg	100 Rub.	72

Inserate.

Die Leibgarde der Kaiserin.
K. F. Becker's
K. F. Becker's
K. F. Becker's

Handwebstühle.
V. Reid in Gzierz.
K. F. Becker's
K. F. Becker's

Das bekannte Museum Bozwa

ist hier auf kurze Zeit **eingetroffen** und ist in der **Grünen-Strasse** vis-à-vis vom ehemaligen Circusgebäude **täglich von 11 Uhr Vormit. bis 9 Uhr Abends geöffnet.**



Das **Museum Bozwa** ist gegenwärtig mit vielen **neuen und interessanten Sehenswürdigkeiten** aus der Pariser Ausstellung versehen, die von Professor Boissin in Paris erfunden wurden und unter dem Publikum, welches die Pariser Ausstellung besuchte, ein ungewöhnlich großes Aufsehen erregte. Alle diese Novitäten werden successiv gezeigt und alle 14 Tage abgewechselt. Nach Eröffnung des Museums wird die **Amphitrite** oder die in der Luft schwebende lebende Frauenbüste, welche mit dem Publikum sich laut und deutlich unterhält, vorgezeigt werden.

Entree 20 Kop., Kinder zahlen die Hälfte.

Die Vorstellung der Pariser Sehenswürdigkeiten erfolgt täglich Nachmittags um 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Uhr Abends. Zu dieser Vorstellung sind **20 Kop.** pro Person und für Kinder **10 Kop.**, auf die Gallerie **10 Kop.** nachzuzahlen. Entree in das **Anatomische Museum**, nur für Erwachsene, sind **10 Kop.** extra pro Person zu entrichten. Für Damen ist das anatomische Museum an **Freitagen** geöffnet. (10-3)

Winkler's Menagerie und Schottländischer Circus,

auf der **Ziegelstrasse**, gegenüber der Reichsbank, ist täglich geöffnet von Morgens 11 Uhr bis Abends 10 Uhr.

Täglich grosse Vorstellungen, mit abwechselndem reichhaltigem Programm.

Anfang der Vorstellungen an Wochentagen um 5 Nachm. und um 8 Uhr Abends. An **Sonn- und Feiertagen** 3 Vorstellungen, um 3 und 5 Nachm. und 8 Uhr Abends. Die Fütterung der Thiere um 5 Uhr Nachm. und 8 Abends.



Unter anderen kommen folgende Nummern zur Aufführung:
Der Elefant „Bosco“ als ausgezeichnete **Beloeibedist.**
 Das Affchen „Miralba“ als **Grotesquerie** in zu Pferde.
 Großes **Hunde-Potpourri** nebst **Batoude-Springen**, ausgeführt von 25 verschiedenen Racehunden.

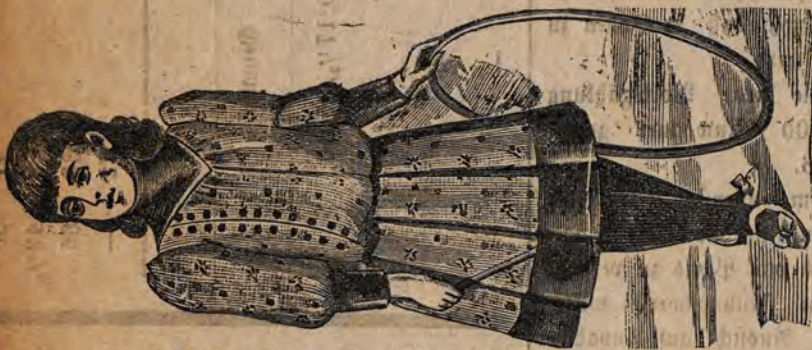
6 **Ponny's** in Freiheit vorgeführt vom Herrn Director **Winkler.** (14)
 Der Affe „**Bullbog**“ als feiner **Schulreiter.**
 Außerdem: **Gymnastische** Uebungen am **Trapez**, ausgeführt vom kleinen **Georg.**
Origineller musikalischer Vortrag auf **Flöhen**, ausgef. vom **Clown Herrn Umlauf.**

Eine complete Woll-Spinnerei

in **Suprasl bei Bialystok** mit guter **Wasserkraft**,

ist vom 1. (13.) **Mai a. c.** ab zu **verpachten.** Dieselbe besteht aus 5 **Satz**, 5 **Selfactors** und einer **Mulejenny**, mit zusammen **2110 Spindeln**, den nöthigen **Wölfen**, **Bwirmaschinen**, sowie allen erforderlichen **Utenfilien** und befindet sich in **bestem betriebsfähigem** Zustande.

Reflectanten belieben sich **sub W. Z.** an das **Annoncen-Bureau** von **Rajchman & Frenkler**, **Warschau**, **Senatorska 26**, zu wenden. (3-2)



„Bazar Flora“

Petrifauer-Strasse Nr. 40 Haus M. Silberstein.
Grösster Bazar für Damen- und Mädchen-Confection.
Elegante Mädchenkleidchen von **Nr. 1.75 an.**
Grösste Auswahl in STOFF-BLOUSEN u. MATINEE'S
 in **Mousseline de laine** und **Foulé imprimé.**
Billigste aber feste Preise. (8)

Helenenhof

Donnerstag, 7. Mai 1891:

Gröffnung

des **Gartens.**

Concert der Kapelle des **37. Infanterie-Regiments**, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **DIETRICH.**
 Anfang **4 Uhr** Nachmittags.

Entree **20 Kop.** Kinder **10 Kop.**
 Von **6 bis 9 Uhr** Morgens **Früh-Concert.**
 Entree **10 Kop.** Kinder **5 Kop.**

Während der ganzen Sommer-Saison täglich von **6 Uhr** Abends ab **Concert** bei einem Entree von **10 Kop.**, Kinder **5 Kop.**
Sonnabends, Sonntags und an **Feiertagen** von **4 Uhr** Nachmittags ab **Concert.** Entree **20 Kop.**, Kinder **10 Kop.**
 An denselben Tagen finden auch **Früh-Concerte** statt.

Eine Federbritische,

gepoltert, fast noch neu (ein- und zweispännig), ist **billig zu verkaufen.**

Widzewelastraße Nr. 1432, schräg über vom Stadtgarten. (3-3)

Umzugshalber in eine vollständige, gut erhaltene (3-3)

Möbel-Einrichtung

von 3 **Zimmern**, im Ganzen oder getheilt, zu verkaufen. Ebenfalls ein gutes ausländisches **Piano.** Nur von **2-5 Uhr** Nachm. Benecktenstr. 8 Rosenblatt. (3-3)

3 eiserne Säulen,

5 große Holz-Reservoire u. 1 Kaltwasserpumpe

mit **großem Krahn**, für **Hand- und Dampf-betrieb**, sind umänderungshalber **sehr billig** abzugeben. (3-3)

Zu erfragen bei **Ber Freidenberg,** Haus M. Reftenberg, Ziegel-Strasse.

10 Rubel Belohnung.

Ein **kleiner Handkoffer** mit braunem Ueberzug, Inhalt: **Wäsche** etc. ist **Sonntag** Abend auf der **Petrifauer-Strasse** von der **Karlstrasse** bis zum **Weisterhaufe** **verloren** worden. **Wiederbringer** erhält obige **Belohnung** im Hause **Petrifauer-Strasse** Nr. 713 (193 neu) (3-3)

Mein 2 pferdeträgiger

Gasmotor

ist wegen **Betriebs-Vergrößerung** **billig** zu verkaufen. (3-2)

Karl Röder.

Dr. ELLRAM,

wohnt jetzt, Ecke der **Petrifauer- und Andreas-Strasse**, Haus **Längen**, **Eingang** von der **Petrifauer-Strasse.** Zu sprechen bis **11 Uhr** Vormittags und von **2 bis 4 Uhr** Nachmittags. **Impfungen** täglich. (3-2)

Die **Allerhöchst** im Jahre 1887 bestätigte **Commerz- und Commissions-Bank**

mit **1,000,000 Rubel** Kapital.

Verkauf von **Prämien-Anleihen** auf **Platenzahlung.**
 Angeb. **Nr. 15**, monatliche **Raten** von **Nr. 5.** Sehr **mäßige** Bedingungen: **8%** jährl. **1/2%** **Commis.** Vom **Momente** der **Anzahlung** gehört jeder **Gewinn** dem **Käufer.**

Am 1. (13.) Mai a. c. **Loosung** mit

Gewinn von **Nr. 200,000,**

75, 40, 25 Tausend und **296 Gew.** auf **260,000 Rubel.** Aus der **Provinz** Angeb. **pr. Post** einzusenden. Die **Betreitung** der **Bank** in **Warschau**, **Karmeliter-Str. 7.** **Bevollmächtigter**

S. Korngol

Ia. Portland-Cement

offerirt **billigt**

R. Scholz-

Wulzanskastrasse Nr. 734.

Concerthaus.

Donnerstag, den 7. Mai 1891:

Großes Tanzfränzchen

Entree für **Herren** **60 Kop.** für **Damen** **30 Kop.**, hierzu **5 Kop.** für die

Die Holzcement-, Asphalt- und Asphalt-Dachpappen-Fabrik

J. HAUSMANN & CO.

empfehl: als vorzügliches **Holz-anstrich- und Conservirungsmittel**

„Carbolineum“

in **Ballons** und **Petroleumgebinden.**

Das **Carbolineum** hat sich, als **fäulnißwidriges Anstrichmittel** der **Praxis** bewährt

zum **Anstrich** von

Balkenköpfen, **Daublöchern** jeder Art, **Breiterverdachungen**, **Fußbodenlagen**, **Holz** unter der **Erde**, **Holz** im **Wasser**, **Holzschwellen**, **Bäume** jeder Art

zum **Schutz** gegen

feuchte Mauern und **Wände**, **Holz- und Mauerichwamm**, **Dämpfe**, **Ausdünstungen** welche das **Holz** **schädlich** beeinflussen, **Bohrwürmer** und **Insecten.**

Verein Lodzer Cyclisten.

Freitag, den 8. Mai a. c.

Gröffnungsfahren mit Concert

Die **aktiven Mitglieder** werden **ersucht**, im **Costüm** zu **erscheinen.**

Der **Vorstand.**

Ein Clavier

ist **preiswerth** zu **verkaufen** im **Hause** Nr. 1356 **Dielna** **Strasse.** (3-2)

Eine Zylindermangel

in **gutem** Zustande, **wird** zu **kaufen** **gesucht.** **Offerten** mit **Angabe** der **Breite** und **des** **Preises** **beliebe** man **unter** „**Zylindermangel**“ in der **Expedition** **b. Bl. gest.** **niederzulegen.** (3-1)

EIS

in **verschiedenen** **Quantums** **versendet** nach **Privathäusern** zu **civilen** **Preisen** (3-3)

Leon Sellin,

Konstantiner-Strasse.

Eine Hammerwohnung

zwei **Stunden** von **Lodz** und **vier** **Werst** von der **Station** **Rogów** **entfernt**, am **Parl**, **Fluß** und an einem **großen** **Lannenwald** **gelegen**, ist **samt** **allen** **Bequemlichkeiten** am **Ort** zu **verpachten.** Nähere **Auskunft** **ertheilt** die **Administration** in **Kolacin** **pr. Brzeziny.** (5)

Ein junger Mann,

der die **Hand- und mechanische** **Weberei** **erlernte**, der **russischen**, **deutschen** und **polnischen** **Sprachen** in **Wort** und **Schrift** **mächtig** und mit **Paß-Angelegenheiten** **etc.** **gründlich** **vertraut** ist, **sucht**, **gestützt** auf **gute** **Zeugnisse** und **Referenzen**, **per** **sofort** **Stellung** in einem **Fabrik-** oder **Verkaufs-Geschäft.** (3-2)

Gefällige **Offerten** unter **Chiffre** **F. K. G.** an die **Expedition** dieses **Blattes** **erbeten.**

Ein ehem. Student

mit **sehr** **guten** **Referenzen** **wünscht** für die **Ferien** bei einer **Familie** die **Aufsicht** der **Kinder** **reisen** **Alters** in der **Stadt** oder **außerhalb** **derselben** zu **übernehmen.** **Konversation** **russisch** oder **deutsch.** **Offerten** **sub** **H. E.** in die **Expedition** dieses **Blattes.** (3-1)

Quellpark

Heute **Donnerstag**, den 7. Mai

Frei-Concert

der **Scheibler'schen** **Kapelle** **ergeben** **sich** **einladet** **F. B.** **Anfang** **4 Uhr.**

Eine deutsche

sucht in **Lodz** oder **nach** **Aus-** **sofort** **Stellung.** **Gest.** **Offert.** **M. S. M.** an die **Exped.** **b. Bl.**

Tüchtige

werden für ein **sehr** **lucrativ** **beschäftigt.** **Näheres** zu **erfahren** bei **(Hotel** **Manteuffel).**